

Sebastian Schröder – Dirk Krüger
Herausgeber

nachts, wenn die Gestapo schellte ...



Dokumentation einer Artikelserie über den Wuppertaler Widerstand gegen die Nazidiktatur 1933 bis 1945

von Klaus H. Jann und Doris Jann

Veröffentlicht vom 13. Januar bis 12. März 1968
in der NRZ – »Neue Rhein Zeitung«

Informationen zum Buch

In der 1968 noch in Wuppertal beheimateten »Neue Rhein Zeitung« (NRZ) veröffentlichten die Redakteure Klaus und Doris Jann vom 13. Januar bis 12. März 1968 eine Aufsehen erregende umfangreiche und sorgfältig recherchierte Artikelserie zum Widerstand gegen die NS-Diktatur in Wuppertal. Sie war zu der Zeit die umfassendste wissenschaftlich-historische Aufarbeitung zum Widerstand gegen den Faschismus. Die Artikelserie hat angesichts der derzeitigen politischen Entwicklungen nichts von ihrer mahnenden Aktualität verloren.

Eindrucksvoll schildern sie darin die soziale und weltanschauliche Breite des Widerstandes sowie seine vielfältigen Formen. Die Artikelserie wurde von zahlreichen Leserbriefen begleitet und erlangte schnell überregionale Bedeutung für die wissenschaftlichen Forschungen zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Bereits in der NRZ-Ausgabe vom 9. März 1968 äußerten Klaus und Doris Jann die Absicht, die Artikelserie als Buch herauszugeben. Dazu ist es leider nicht gekommen. Fünfzig Jahre danach geht ihr großer Wunsch in Erfüllung! Die Kreisvereinigung Wuppertal der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes /Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN/BdA) – deren Mitglieder Klaus und Doris Jann waren – beschloss nach dem Ableben von Klaus und Doris, auf ihrer Mitgliederversammlung die Herausgabe der Artikelserie als Buch durch Sebastian Schröder und Dirk Krüger zu unterstützen.

Klaus und Doris Jann

nachts, wenn die Gestapo schellte ...

Dokumentation einer Artikelserie über den
Wuppertaler Widerstand gegen die
Nazidiktatur 1933 bis 1945

Herausgegeben von Sebastian Schröder
und Dirk Krüger

Veröffentlicht vom 13. Januar bis 12. März 1968
in der NRZ – »Neue Rhein Zeitung«



NORDPARK

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
2018

© dieser Ausgabe NordPark Verlag, Wuppertal
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt
Gesetzt in der Minion
ISBN 978-3-943940-33-6

NordPark Verlag · Klingelholl 53 · D 42281 Wuppertal
www.nordpark-verlag.de

Die Texte wurden vorsichtig der neuen Rechtschreibung angepasst
und offensichtliche Druck- und Verständnisfehler korrigiert.

Wir weisen darauf hin, dass in einigen Fällen die dem Original
beigefügten Fotos und Dokumentenauszüge nicht übernommen
werden konnten. Ihre technische Reproduktion war nicht möglich.
Wir bitten um Verständnis.

Wir sind an Informationen zum Thema interessiert!
Sollten Sie weiteres Material besitzen, über neue Fakten oder
ergänzende Hinweise verfügen, inhaltliche Fehler entdeckt haben
oder Hintergründe ausführlicher darstellen können, melden Sie sich
bei uns bitte unter dieser E-Mail-Adresse:
jann-buch-nachts-wenn-die@gmx.de

Danksagung

Wir danken für ihre Unterstützung:
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN(BdA), Kreisvereinigung Wuppertal
Inga Hundt, Tochter von Klaus und Doris Jann
Angela Oberborbeck, Lebensgefährtin von Klaus Jann
Gerd Hensel, für die Erlaubnis, seine Fotos zu übernehmen

Hinweis

Die Herausgeber wollen mit der Veröffentlichung des Buches auch die Kampagne »Milch für Kubas Kinder« unterstützen. Sie war für Klaus und Doris Jann eine Herzensangelegenheit. Mit unzähligen fantasievollen Aktionen sammelten sie Spendengelder für den Aufbau von sozialen Einrichtungen in dem sozialistischen Land. Bis heute gibt es Wülfrather, die diese Aktion unterstützen.

Widmung

Wir widmen das Buch unserer unermüdlichen antifaschistischen Mitkämpferin

Marianne Hecht-Wieber

Inhalt

Vorwort: Klaus H. und Doris Jann – Erinnerungen an ihr kämpferisches Leben 9

Die Artikelserie

Werner Lust: In diesen Tagen 19

1. Tag und Nacht schützen die Arbeiter ihr Gewerkschaftshaus 21
2. Unerwartete Hilfe für die NSDAP: Oberbürgermeister Friedrich 26
3. Dem »trojanischen SA-Pferd« droht jeden Tag heilige Feme 29
4. Nazis fühlen sich vom Konsum »Vorwärts-Befreiung« beleidigt 32
5. Gegen die SPD: Der »Führer« wird Wuppertaler Ehrenbürger 35
6. Gestapo kombiniert: Anarchisten wollen SA-Verpflegung vergiften 38
7. Der »Hinkende Teufel« führt in der Kemna ein grausames Regiment 41
8. Kemna-Appetithäppchen: Heringe mit Rohsalz und Staufferfett 43
9. Kemna-SA schießt auf Neugierige: Ein Kind stirbt 46
10. Aus dem Busch klingt es: »Völker, hört die Signale...« 48
11. »Deutsche Christen« in der Gemeinde Gemarken ohne Erfolg 50
12. NS-Kanzelstürmer predigt in der leeren Friedhofskirche 53
13. Im Hause Frowein wird die Pfarrerbruderschaft gegründet 56
14. Amtsgericht Wuppertal: »Deutsche Christen« sind im Unrecht 59
15. In 30 Betrieben: Illegale Einheitsgewerkschaftsgruppen 63
16. Bei der Gestapo landen Flugblätter aus der Südstadt 67
17. Unter der Bettdecke liegt der »Revolutionäre SA-Mann« 70
18. Reichsmark und Gulden im Bettgestell des »Igel« 74
19. Da staunt die Braut: Ihr Tom springt in die Wupper 78
20. Gestapo treibt in den Tod: Sozialdemokrat Fritz Senger 83

Werner Lust: In diesen Tagen II 87

21. Zwei illegale Flugblätter gelesen: vier Monate Gefängnis 89
22. Der Staatsanwalt: Hier stehen nur Verbrecher vor Gericht 92
23. »Herr Dr. Schütt, die Welt wartet auf Ihre Antwort...« 96
24. Erfolg der internationalen Solidarität: Justiz wird nervös 100
25. Erstes Widerstandsgebot: Niemand wird freiwillig verraten 103
26. In Privathäusern: Illegale Prüfungen für junge Theologen 106
27. Geheime Staatspolizei verbietet Pastor Immer das Wort 110
28. Prompte Gestapo-Antwort: Druckereibesitzer wird enteignet 113
29. »Das kann zehn Jahre dauern, da kräht doch kein Hahn nach« 116
30. Sozialist Ewald Funke: Er stirbt für eine bessere Zukunft 119
31. Der »wunde Punkt« ruft an: Morgen kommt wieder Besuch 123
32. »Sie werden nicht erleben, dass ich winsele...« 127
33. Helmut Hesse: In der Not gehören alle Mann an Deck! 131

- 34. Für demokratische Regierung vorgesehen: Bernhard Letterhaus 134
 - 35. Nationalsozialisten-Argument gegen Kommunisten: Fallbeil 139
 - 36. Die Gestapo tobt: Woher kommt der »Friedenskämpfer«? 143
 - 37. Im Kriegsjahr 1940 kommt die Wahrheit aus der Luft 146
 - 38. Trümmerasyl wird fast zur Falle 150
 - 39. Zuchthausdirektor in der Zwickmühle: Runge getürmt 153
 - 40. Gefahr für das »Fähnlein der sieben Aufrechten« 156
 - 41. Das Sprengkommando rettet elf »politische Verbrecher« 162
 - 42. Kurz vor NS-Torschluss: Gestapo-Mord an 60 Häftlingen 166
- Leserbriefe zur Artikelserie 170
Nachwort 183
Bibliografie 189
Namens-, Firmen- und Straßenverzeichnis 191

Informationen zu den Herausgebern

Sebastian Schröder

Jahrgang 1971, Diplom-Soziologe (Goethe-Universität Frankfurt/Main)
Schwerpunkte: Politische Ökonomie, VWL, Klassentheorie. Vorstand der VVN-BdA KV Wuppertal seit 2008, Mitglied der DFG-VK, Studienkreis deutscher Widerstand 1933-1945. Arbeitet derzeit als Förderlehrer für Deutsch als Fremdsprache an Wuppertaler Schulen.

Dr. Dirk Krüger

Jahrgang 1940, erlangte in einer Einrichtung des Zweiten Bildungsweges seine allgemeine Hochschulreife. Er absolvierte ein Lehramts-Studium und arbeitete als Grundschullehrer. Nach einem Promotionsstudium wurde er 1989 an der Bergischen Universität Wuppertal zum Dr. phil promoviert. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte sind die Exilliteratur 1933-1945, sowie Forschungen zum Widerstand gegen den Faschismus. Dazu veröffentlichte er zahlreiche Arbeiten, engagierte sich in der Gesellschaft für Exilstudien, in zahlreichen literarischen Gesellschaften und im Vorstand des Studienkreises deutscher Widerstand 1933-1945.

Vorwort von Dirk Krüger

Klaus H. und Doris Jann – Erinnerungen an ihr kämpferisches Leben

Am Freitag, dem 23. Oktober 2015 fand in der völlig überfüllten Kapelle des Städtischen Friedhofs Wülfrath die Trauerfeier für den am 11. Oktober 2015 verstorbenen Klaus H. Jann statt. Nicht enden wollte die lange Schlange der Trauergäste vor dem offenen Grab.



Viele erinnerten sich in diesen Stunden tiefer Trauer auch an den 19. Mai 1994, als nach 10jähriger schwerer Krankheit, der sie mit übermenschlicher und doch so bescheidender Stärke trotzte, seine Frau Doris gestorben war. Die Trauerfeier und das Begräbnis für die Ratsfrau der Demokratischen Linken Wülfrath fanden am 27. Mai 1994 ebenfalls auf dem Städtischen Friedhof Wülfrath statt. Über 600 Trauergäste begleiteten Doris auf ihrem letzten Weg. Fast 120 Wülfrather Frauen verabschiedeten

sich mit einer Zeitungsanzeige von ihr: »Sich einsetzen für die Interessen der Frauen in Wülfrath, für ihre Wertschätzung und Achtung, das war unser gemeinsames Ziel. DORIS, wir werden Dich vermissen!« Und sie hatte darum gebeten, statt Blumen, für die Aktion »Milch für Kubas Kinder!« zu spenden.

Wer waren diese beiden, denen so viele Menschen die letzte Ehre erwiesen?

Der am 27. August 1940 in Wülfrath geborene Klaus H. Jann starb nach langer Krankheit im Alter von 75 Jahren. Er war drei Jahre alt, als sein Vater im Krieg gegen die Sowjetunion sein Leben ließ, erlebte als Fünfjähriger das Ende des Krieges als Befreiung vom Faschismus und wurde schon früh Mitglied in der sozialdemokratischen Kinder- und Jugendorganisation »Die Falken«. Dies führte ihn nach Schule und Ausbildung als Schriftsetzer mit 18 Jahren in die Reihen der SPD. Doch verließ er die Partei bereits nach kurzer Zeit, weil er deren Kurs der Aufrüstung, der Militarisierung und der Konfrontation im Kalten Krieg Anfang der 60er Jahre nicht mittragen wollte.

Mit der am 17. Dezember 1960 in Stuttgart gegründeten Deutschen Friedensunion (DFU) und ihrem Direktorium mit Renate Riemeck, Karl von Westphalen und Lorenz Knorr an der Spitze, fand Klaus eine politische Alternative. Ihr Programm der strikten Ablehnung von Atomwaffen, ihr kompromissloses Eintreten für Abrüstung, für friedliche Koexistenz und gute Nachbarschaft mit den sozialistischen Staaten, gegen die Notstandsgesetze und Berufsverbote entsprachen seinen politischen Vorstellungen. Künftig arbeitete er mit der ihm eigenen aktionsbezogenen Dynamik an der Umsetzung ihrer Programmatik.

Hier lernte Klaus auch seine spätere Frau, die in einem kommunistischen Elternhaus aufgewachsene Journalistin Doris Paczkiewicz, kennen. Im August 1967 heirateten sie. Politisch fesselte und faszinierte beide die ungemein weltanschauliche und politische Breite der DFU, in der auch die Kommunistinnen und Kommunisten nach dem Verbot der KPD 1956 eine politische Plattform gefunden hatten. Beide suchten den Kontakt mit ihnen, traten 1962 der illegalen KPD bei und gingen kurze Zeit später



gemeinsam zum Studium an die internationale Lenin-Schule nach Moskau.

Nach ihrer Rückkehr fanden sie eine Beschäftigung als Redaktionsvolontäre bei der »Neuen Rhein Zeitung«, Doris bei der NRZ in Velbert und Klaus in Wuppertal. Im Januar 1968 wurden die Leserinnen und Leser der NRZ, die damals noch in Wuppertal präsent war, von einem

Leitartikel des Chefredakteurs der Stadtredaktion Wuppertal, Werner Lust, überrascht. Er schrieb und informierte am 13. Januar 1968: »Vor etwas mehr als einem Jahr, am 9. Januar 1967, saßen Redakteure und Mitarbeiter der NRZ-Stadtredaktion Wuppertal zusammen, um zu überlegen, welche großen Themen im Laufe des Jahres in der Zeitung behandelt werden sollten.« Und Lust fährt fort: »An diesem Abend wurde die Idee ausgebrütet, eine Serie zu schreiben über den politischen Widerstand in Wuppertal während der Jahre 1933 bis 1945. Angesetzt auf dieses Thema wurde Klaus H. Jann. Nachdem er sich in der Sache ein paar Tage überlegt hatte, schlug er angesichts des Wustes von Arbeit, der vor ihm lag, vor, die Serie zusammen mit seiner Frau, Doris, zu schreiben, die NRZ-Redakteurin in Essen war. Fortan nutzten beide nahezu jede freie Stunde, das erforderliche Material zu finden, zu sammeln und zu sichten.«

Als die Artikelserie fertig und in der NRZ, Ausgabe Wuppertal, vom 13. Januar bis 12. März 1968 veröffentlicht war, wurden beide mit Lob und Ehrungen überhäuft und erhielten den

verlagsinternen, sehr begehrten Journalisten-Preis. In der NRZ war zu lesen: »Zwei Sonderpreise des Chefredakteurs von je 300 DM entfielen an das Ehepaar Doris und Klaus H. Jann für die Serie »Der politische Widerstand in Wuppertal in der Kategorie Volontär-Arbeit.«

In einem langen Gespräch, dass der Verfasser dieses Vorworts mit Klaus und Doris auf einer Gewerkschaftsveranstaltung in den Tagen nach dem CIA-Putsch gegen die Regierung Allende in Chile vom 11. September 1973 führte und aufzeichnete, berührten wir auch ihre Motive, eine Artikelserie über den antifaschistischen Widerstand in Wuppertal zu schreiben und 1968 in der NRZ zu veröffentlichen.

Wichtigster Ausgangspunkt für die Arbeit an einer solchen Thematik war für sie die intensive Beschäftigung, war das Studium des Buches »Der lautlose Aufstand – Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945« des am 10. Juli 1902 in der niederbergischen Stadt Velbert geborenen Historikers und Schriftstellers Günter Weisenborn. Und es war der »Aufruf« Ricarda Huchs aus dem Jahre 1946. Verstärkt wurden die Gedanken an eine solche Arbeit, als am 2. Juli 1965 der in Wuppertal aufgewachsene Rabbinersohn Albert Norden der internationalen Öffentlichkeit die wissenschaftliche Dokumentation »Braunbuch: Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik. Staat, Wirtschaft, Armee, Verwaltung, Justiz, Wissenschaft.« übergeben hatte und die zweite, erweiterte Ausgabe 1967 auf der Frankfurter Buchmesse einen Skandal provozierte. Das Buch wurde als »kommunistisches Machwerk« beschlagnahmt. Im Sommer 1968 kam dritte Auflage heraus. Es wurden Heerscharen von Historikern damit beauftragt, das Werk zu untersuchen und als »kommunistisches Lügenwerk« zu entlarven. Götz Aly stellte später fest: Alles, bis auf minimale, unbedeutende Fehler, stimm-

te. Alle gesellschaftlich relevanten Institutionen waren inhaltlich und personell nahtlos aus dem Faschismus in die Wirklichkeit der Bundesrepublik überführt worden – das war jetzt auch für Klaus und Doris eindeutig bewiesen.

Und sie haben bereits ab 1963 mit großer Aufmerksamkeit und Anteilnahme den ersten Auschwitzprozess in Frankfurt am Main sowie die Ring-Uraufführung von Peter Weiss' »Die Ermittlung« am 19. Oktober 1965 verfolgt. Ihnen und der breiten Öffentlichkeit wurden damit auch die Verstrickungen großer deutscher Konzerne in den Massenmord an den europäischen Juden vor Augen geführt.

Für ihre politische Entwicklung entscheidend wurde aber das beängstigende Ausmaß der Rechtsentwicklung in der Bundesrepublik in diesen Jahren.

Nach den Jahren des »Wirtschaftswunders« schlidderte das kapitalistische System zu Beginn der 60er Jahre in eine tiefe Krise. Die Arbeitslosigkeit nahm ein bis dahin unbekanntes Ausmaß an.

Vor diesem Hintergrund bildeten die Herrschenden 1966 mit willfähriger Billigung der SPD die »Große Koalition« und machten den Altnazi Kiesinger zum Bundeskanzler, der dann unter großem Beifall der Demokraten von Beate Klarsfeld öffentlich geohrfeigt wurde. Der »Blutrüchter« Filbinger wurde 1966 Ministerpräsident des Bundeslandes Baden-Württemberg.

Die 1964 gegründete NPD zog 1966 in die Landesparlamente von Hessen und Bayern und 1967 in die Landesparlamente von Bremen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Schleswig-Holstein ein. 1968 erreichte sie in Baden-Württemberg 9,8 % der Stimmen.

Die Warnungen, die von Nordens »Braunbuch« ausgehen sollten, wurden in den Wind geschlagen. Der Neonazismus war wieder hoffähig. Klaus und Doris: »Und zum Widerstand gegen den Faschismus gab es hier in der Bundesrepublik so gut wie nichts!

Wir haben uns bei unseren Besuchen in der DDR mit Literatur und Schallplatten zum Widerstand eingedeckt.«

Als sich dann im Februar 1967 in Frankfurt am Main, unter entscheidender Mitwirkung des in Wuppertal geborenen Professors Wolfgang Abendroth der »Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945« bildete, hatten auch Klaus und Doris ihr Thema gefunden.

»Forschen – Erinnern – Vermitteln« wurde auch für sie zur Handlungsgrundlage. Auch sie wollten fortan einen Beitrag zur Erforschung des Widerstands gegen die Nazi-Herrschaft leisten und dabei der Abendrothschen Forderung nach besonderer Berücksichtigung des Arbeiterwiderstandes nachgehen.

In dem Gespräch war ganz offensichtlich, dass die gesellschaftspolitische und soziale Situation das Projekt einer Artikelserie zum Widerstand befördert hatte. Und die NRZ bot ihnen dafür die Möglichkeit. Es bleibt das Verdienst von Klaus und Doris, dass sie diese Möglichkeit erkannt und ergriffen haben und uns die großartige Artikelserie »nachts, wenn die Gestapo schellte ...« hinterlassen haben.

Die zur gleichen Zeit herrschende politische Aufbruchsstimmung in der Bundesrepublik, die von Studenten angestoßen, alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens erfasste, machte es möglich, dass sich wieder eine legale Kommunistische Partei gründen konnte; es gründete sich die Deutsche Kommunistische Partei, die DKP. Klaus und Doris schlossen sich sofort der DKP an und machten ihre Mitgliedschaft auch öffentlich. Die Chefs der SPD-nahen NRZ reagierten unmittelbar mit der fristlosen Entlassung! Alle Proteste gegen diesen undemokratischen und antikommunistischen Akt halfen nicht.

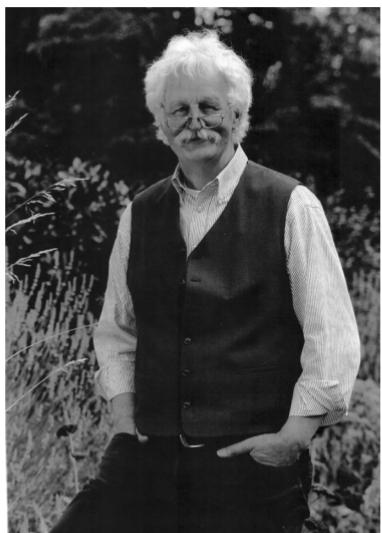
Anfang der 70er Jahre sehen wir Doris als Journalistin bei der DKP-Tageszeitung »Unsere Zeit«. Klaus folgte einer Orientie-

rung der jungen DKP, in bestimmten Ortschaften und Städten kommunalpolitische Schwerpunkte zu bilden mit dem Ziel, dort auch parlamentarische Positionen zu erringen. Ab jetzt wurde ihr gemeinsamer Kampfplatz die Kleinstadt Wülfrath im Kreis Mettmann. Hier war Klaus geboren, hier wohnten sie, hier lebten sie mit ihren beiden Kindern Sascha und Inga, hier kannte man und schätzte sie.

Klaus – der gelernte Journalist – gründete in seiner Heimatstadt Wülfrath den »Roten Reporter«, ein mehrseitiges, monatlich erscheinendes Blättchen, das an fast alle Wülfrather Haushalte verteilt wurde. Um die beiden sammelten sich in der DKP schnell Mitstreiter, die mit pfiffigen Aktionen und einer klugen Öffentlichkeitsarbeit auch bald Einfluss bei Kommunalwahlen gewan-

nnen. Nach zweimaligem Scheitern an der 5%-Hürde war es 1984 nach 10 Jahren soweit: Eine fünfköpfige Fraktion der Deutschen Kommunistischen Partei mit Klaus H. Jann an der Spitze zog mit über 13% Stimmanteil in den Wülfrather Stadtrat ein. Mit Hilfe des »Roten Reporter« wollte die DKP ein »gläsernes Rathaus« schaffen und frischen Wind in die Wülfrather Politik bringen.

Trotz angegriffener Gesundheit – Klaus hatte schon Mitte der siebziger Jahre von einer Auslandsreise



eine lebensgefährliche Virusinfektion mitgebracht und bei Doris machte sich ein Krebsleiden bemerkbar – fungierten die beiden als Ideengeber und Antreiber für politische Initiativen. Unüberschaubar ist die Vielzahl von Initiativen und Aktionen: für den Erhalt von Freibad, Krankenhaus, Stadthalle und Rathaus, für

Spielplätze und Kindergärten, für Abrüstung, gegen Rassismus und für Frauenrechte. Alles greifbar für die Wülfrather, weil Klaus mit dem dreirädrigen Flitzer »Roter Hugo« und seinen Mitstreitern jahrzehntelang jeden Samstag am Heumarkt in engagierten Diskussionen politische Informationen unter die Leute brachte.

Über 20 Jahre organisierte die DKP im Sommer ein riesiges Kinderfest im Arbeiterstadtteil Rohdenhaus. Ende Mai 1980 lautete eine Zeitungsmeldung: »Weil Klaus H. Jann ‚Vorbildliches für Kinder‘ in seiner Stadt getan hat, zeichnete ihn der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Friedhelm Farthmann, mit einem Preis und einer besonderen Auszeichnung anlässlich des ‚Jahres des Kindes‘ in Höhe von 1000 DM aus.« Und mindestens genauso lange existierte die »Müllsacktauschbörse«, bei der jährlich bis zu 20 000 Müllsäcke die Besitzer wechselten, wobei damit natürlich nicht selten ein politisches Gespräch und die Bitte um eine Unterschrift verbunden war.

Nicht nur die Arbeit in der DKP sondern auch ihr Engagement in der Gewerkschaft war für die beiden selbstverständlich und als überzeugte Antifaschisten brachten sie sich ebenfalls aktiv in die Arbeit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) ein.

Auch die internationale Solidarität mit den um ihre Freiheit ringenden Völkern war ihnen Herzensangelegenheit. Die Kämpfer in Vietnam und Chile, die Nelken-Revolution in Portugal oder der ANC in Südafrika wurden bei Aktionen nicht vergessen. Dabei sprühte Klaus vor Ideen, wie man Spenden sammeln könnte. Ganz besonders wichtig – eine Herzensangelegenheit – wurde für Klaus und Doris die Kampagne »Milch für Kubas Kinder«. Mit unzähligen fantasievollen Aktionen sammelten sie Spendengelder für den Aufbau von sozialen Einrichtungen in dem sozialistischen Land. Bis heute gibt es noch Wülfrather, die Kuba unterstützen.

Als 1989 der Sozialismus in eine Krise geriet und in der DKP ein heftiger Richtungsstreit tobte, entschlossen sich Klaus und Doris die Partei zu verlassen. Nicht verlassen haben sie ihre politische Überzeugung. Sie wollten die so überaus erfolgreiche Kommunalpolitik in Wülfrath, ein Vorbild für viele Linke, nicht einfach beerdigen und gründete die »Demokratische Linke Wülfrath« (DLW) mit Klaus als Vorsitzendem. Doris erlebte die großen Erfolge der von ihr mitbegründeten Partei nicht mehr. Im Mai 1994 erlag sie ihrer Krebserkrankung. Trotzdem – oder gerade deshalb – verfolgte Klaus weiter ihre gemeinsamen politischen Ziele und entgegen allen pessimistischen Voraussagen, erzielte die DLW bei den Kommunalwahlen 2004 ein Ergebnis von 16,8%. Es war also gelungen, die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit des politischen Handelns, sowie die öffentliche Präsenz zu erhalten. Dazu gehörte auch, dass Klaus als linker Kandidat bei den Bürgermeisterwahlen 1999 fast ein Viertel der Wählerstimmen auf sich ziehen konnte. Fortan gab er in Vorträgen und Workshops, vor allem in den neuen Bundesländern, seine reichen Erfahrungen als Kommunalpolitiker sowie als professionell arbeitender »Roter Reporter« weiter.

2007, mit 67 Jahren, wollte Klaus Schluss mit der Kommunalpolitik machen und legte sein Ratsmandat nieder. Ein gewisser Verdruss und die Geburt seines Enkels »mit dem er die Welt noch einmal neu entdecken wollte« hinderten ihn aber nicht daran, weiterhin jeden Samstag mit einer doppelseitigen Ausgabe seines »Roten Reporter« am Heumarkt zu stehen und mit seinen Wülfrathern über Politik zu reden.

Als sich abzeichnete, dass die Partei »Die Linke« 2014 zu den Kommunalwahlen antreten würde, verzichtete die DLW auf eine Kandidatur und löste sich auf. Das aus Spenden der Ratsmitglieder und Mitgliedsbeiträgen gespeiste Vermögen wurde in eine

Stiftung zu Gunsten Wülfrather Kinder eingebracht. Auf diese Weise haben Linke in Wülfrath dem Kinderfreund Klaus und der »Roten Doris«, die beide auch immer für die Interessen und Rechte von Kindern und Jugendlichen eintraten, ein Denkmal gesetzt. Obwohl beide keinem politischen Streit aus dem Weg gingen und es oft harte Auseinandersetzungen gab, spürte man die große Achtung, die Anerkennung und Wertschätzung, die Klaus und Doris entgegengebracht wurde.

Die Artikelserie »...nachts, wenn die Gestapo schellte!« geriet zu einer ihrer wichtigsten Arbeiten. Sie leisteten damit einen wichtigen unschätzbareren Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte des Widerstandes der vielen »namenlosen« Gewerkschafter und Arbeiter, einen Beitrag zur Erinnerung und Würdigung des Widerstandes der Arbeiterbewegung gegen den Hitler-Faschismus. Viele der Kämpfer haben das mit ihrem Leben bezahlen müssen. Es gibt kaum noch Zeitzeugen, die jungen Menschen heute davon erzählen können. Umso wichtiger ist es, ihre Arbeit jetzt als Buch zu veröffentlichen. Es geht der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN/BdA), Kreisvereinigung Wuppertal, mit der Unterstützung der Buchveröffentlichung auch darum, die Erinnerung an unsere Mitglieder Klaus und Doris Jann wachzuhalten, sie zu ehren, ihnen zu danken.

Wir wollen mit der Veröffentlichung ihrer Artikelserie auch den Beitrag angemessen würdigen, den sie damit zur regionalen und überregionalen, historisch-wissenschaftlichen Forschung zum Arbeiterwiderstand gegen den Faschismus erbracht haben.

Die Artikelserie in Buchform ist ein Dokument gegen das Vergessen und eine Ermunterung, auch heute gegen alle Formen des Rassismus, des Neofaschismus' und der Fremdenfeindlichkeit aktiv zu werden.

nachts

wenn die Gestapo schellte...

NRZ-Serie über
Wuppertaler Widerstand
1933 bis 1945

Von KLAUS H. und DORIS JANN

Die Artikelserie

NRZ vom 13. Januar 1968

Werner Lust
In diesen Tagen

Lieber Leser !

Vor etwas mehr als einem Jahr, am 9. Januar 1967, saßen Redakteure und Mitarbeiter der NRZ – Stadtredaktion Wuppertal zusammen, um zu überlegen, welche großen Themen im Laufe des Jahres in der Zeitung behandelt werden sollten.

An diesem Abend wurde die Idee ausgebrütet, eine Serie zu schreiben über den politischen Widerstand in Wuppertal während der Jahre 1933 bis 1945. Angesetzt auf dieses Thema wurde Klaus H. Jann. Nachdem er sich die Sache ein paar Tage überlegt hatte, schlug er angesichts des Wustes von Arbeit, der vor ihm lag, vor, die Serie zusammen mit seiner Frau, Doris Jann, zu schreiben, die NRZ – Redakteurin in Essen ist.

Fortan nutzten beide nahezu jede freie Stunde, das erforderliche Material zu finden, zu sammeln und zu sichten. Und je tiefer sie sich in die Thematik hineinarbeiteten, desto umfangreicher wurde die Liste derjenigen Dinge, die sie noch zu erledigen hatten. Das noch zu erledigende Arbeitspensum wuchs mit dem Umfang der erledigten Arbeit. Und Anfang Oktober, dem Termin, an dem ursprünglich die Serie erscheinen sollte, zeigte sich, dass der Termin um mindestens ein Vierteljahr verschoben werden musste.

Doris und Klaus H. Jann interviewten bis heute mehr als 80 Betroffene aus jener Zeit. Sie unternahmen Reisen in verschiedene Städte Nordrhein-Westfalens. Sie sichteten im Düsseldorfer Staats-

archiv und in privaten Archiven mehr als einhundert Dokumente, darunter Prozessakten und Gestapo-Papiere, alte Gazetten, illegale Zeitungen und Flugblätter. Sie machten Jagd auf ausländische Zeitungen, die in jener Zeit über den Wuppertaler Widerstand berichtet hatten. Sie verfügen über Fotokopien von annähernd 100 Dokumenten teils atemberaubenden Inhaltes. In einer von ihnen mit Akribie geführten Liste von Personen, die in Zusammenhang mit dem damaligen politischen Widerstand standen, stehen bis jetzt fast 200 Namen, und jeden Tag kommen einige hinzu.

Den beiden NRZ-Rechercheuren begegneten bei ihren Interviews mehrfach Menschen, die kaum noch eine Erinnerung jenes Widerstandsgeschehens hatten, und denen die beiden Janns, die jene Zeiten gar nicht bewusst miterlebt hatten, weil sie zu jung sind, aufgrund ihrer bei früheren Interviews gewonnenen Erkenntnisse helfen konnten, sich wieder zu erinnern.

Ihnen begegneten aber auch Menschen, die darum batzen, dass wir ihre Namen nicht nennen, teils, weil sie Angst hatten, irgendwann in Zukunft könnte ihnen ähnliches passieren, wie damals, teils, weil sie glaubten, es sei wegen ihrer heutigen beruflichen oder geschäftlichen Position nicht opportun, heute als Widerständler von damals erkannt zu werden.

Heute beginnt die NRZ unter der Überschrift »nachts, wenn die Gestapo schellte...« mit ihrer Serie über den politischen Widerstand 1933 bis 1945 in Wuppertal. Es wird berichtet über den Kampf und die Leiden der verschiedensten Gruppen: Christen bei der Konfessionen, Gewerkschaftler, Naturfreunde, Sozialdemokraten, Kommunisten und viele Einzelpersonen. Es wird berichtet über dramatische Ereignisse beim Konsum, bei der Schwebebahn und bei der AOK, über das Kemnalager und über die NS – Justiz, der zahlreiche Wuppertaler Widerstandskämpfer zum Opfer fielen.

Warum wir das tun? – Ich meine, der politische Widerstand in jener Zeit ist ein Stück Wuppertaler Zeitgeschichte, das nicht in Vergessenheit geraten sollte.

NRZ vom 13.1.1968:

1932: Tag und Nacht schützen die Arbeiter ihr Gewerkschaftshaus (1)

Wuppertal – 1932: Im »deutschen Manchester« hungern die Bandwirker und Färber, die Weber und Chemiearbeiter. An den Arbeitsämtern und Stempelstellen stehen sie Schlange, die Erwerbs- aber nicht Arbeitslosen. Denn zu tun gibt es genug in jenen Tagen des Jahres 1932. Während in Berlin die Regierung Brüning mit Notverordnungen regiert, während von Papen Brüning ablöst, während von Papen dann Kurt Schleicher auf dem Reichskanzlerposten Platz machen muss, gärt es im Wupper-Tal.

Die rund 400 000 Einwohner zählende Stadt hat ihre Erwerbslosen, es sind etwa 60 000. In den Hochburgen der Wuppertaler Arbeiterschaft, im Petroleumviertel, auf dem Rott und in Heckinghausen wirken Sozialdemokraten und Kommunisten mehr oder minder radikal gegen das Aufkommen des Nazismus, der sich bereits des Terrors bedient.

Während für viele Arbeiter Pellkartoffeln und Zwiebelsoße die Hauptnahrung sind und die Familien Fleisch nur noch aus den Kochbüchern vergangener Jahre kennen, feiert die SA in ihren Kasernen ein üppiges Leben. Für viele ist es eine Provokation, für manchen aber auch Verführung: Dort wohnt man, dort gibt es gutes Essen, genug zu rauchen und zu trinken.

Wer schwach wird, wer den knurrenden Magen nicht mehr ertragen will, vertauscht das abgetragene Hemd und die zerschlissene Hose gegen die »verbotene« SA – Uniform. Trotz des Uniformverbotes marschiert die NS – Sturmabteilung von der Elbe bis an den Rhein in weißen, gestärkten Hemden, braunen Hosen

und Schaftstiefeln durch die Straßen. Auch in Wuppertal. Willi Veller, meist »Emmes« genannt, Leiter des Nazitrupps und später Polizeipräsident, sorgt dafür, dass seine Männer gut bewaffnet sind, auch wenn Waffenbesitz nicht erlaubt ist.

Aber nicht einmal nach dem Uniformverbot kann die SA in Wuppertal ihre Aufmärsche in Uniform zelebrieren, vom Spaziergang zu zweit ganz zu schweigen. Denn die Bewohner der Stadt im Tal haben seit je her einen ausgeprägt starken Willen gegen Obrigkeit und Autoritäten.

SA – Uniform ausgezogen

So behalten die fürwitzigen SA- Männer, die sich dennoch einmal in ihrer braunen Kluft und dem Käppi, das an die Fremdenlegion erinnert, ihre Kleider nicht lange auf dem Körper: sie werden ihnen einfach ausgezogen. Später rächen sich die braunen Horden dafür blutig, doch noch ist die Zeit für den vom Staat befohlenen Terror nicht reif.

Illegaler Selbstschutz der Kommunisten

Das deutsche Manchester von 1932 zeigt viele Gesichter: Die Zeitungen spiegeln die politischen Meinungen von links über die Neutralen bis rechts. Das unsteteste Leben unter den meinungsmachenden Zeitungen führt die » Freiheit«, Organ der KPD, die ebensooft verboten ist wie ihre Redakteure inhaftiert werden.

Die evangelische Kirche, später Dreh- und Angelpunkt des kirchlichen Widerstandes, gehört durchweg zu den konservativ-nationalen Kräften. Der CVJM schreibt in seinem monatlichen Blättchen noch begeisterte Worte über den »Führer« Adolf Hitler.

»Eiserne Front« wacht

Das Reichsbanner, die » Eiserne Front« der sozialdemokratischen Partei schützt Tag und Nacht das Gewerkschaftshaus in der

heutigen Wittensteinstraße vor den Übergriffen der SA, die im Stabsquartier an der Kniestraße sorgfältig geplant werden. Der Rotfrontkämpferbund, Kampforganisation der Kommunisten, ist seit langem verboten. Dennoch wollen die revolutionären Linken »ihre« Viertel nicht wehrlos lassen: In Heckinghausen beginnen sie mit dem Aufbau eines eigenen, illegalen Selbstschutzes. Erst musste jedoch ein junger Arbeiter (nicht der einzige!) erschossen werden.

Er ist kein Kommunist, wie die »Freiheit« schreibt, nur zweiter Trompeter im Arbeitermusikverein. Fritz Klaus, so heißt er, wird in Vohwinkel nachts von SA- Leuten meuchlings erschossen.

Erst drei Tage zuvor wurden im Landgericht der Wupper-Stadt zwei Mitglieder der NS- Sturmabteilung zu fünf und sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie in Hückeswagen drei Kommunisten auf offener Straße erschossen haben.

In den letzten Junitagen des Jahres 1932 ist in der Stadt im Tal die Hölle los. Eine Demonstration löst die andere ab. Sozialdemokraten, Anarchisten, Christen und Kommunisten gehen auf die Straße. Jeder weiß: »Morgen kann ich dran sein!« Doch die Polizei geht mit Gummiknüppeln und berittenen Mannschaften gegen die Massen vor.

Nennenswerte Aktionen gegen die kasernierte SA, die zudem von der Industrie unterstützt wird, gibt es nicht. Exekutive und Justiz sind auf dem rechten Auge blind, zumindest drücken sie es im Angesicht der angeblichen »roten Gefahr« eifrig zu.

Eine Reaktion gegen die braunen Machthaber, die auch vor offenem politischen Mord nicht zurückschrecken, ist der »Kampfbund gegen den Faschismus«. Mehrere tausend Menschen in Elberfeld und Barmen, in Ronsdorf und Vohwinkel, in Beyenburg und Cronenberg schließen sich im Jahre 1932 zu dieser Aktion zusammen. Sie sind entschlossen, gegen den Nazi-Terror anzugehen.

Ihre ideologischen Unterschiede spielen plötzlich, wo es um die demokratische Existenz geht, keine Rolle mehr. Es finden sich Sozialdemokraten zu Anarcho-Syndikalisten, Kommunisten zu Trotzkisten, die Reichsbanner-Leute zu denen der SAP, einer von »linken« Sozialdemokraten und gemäßigten Kommunisten gegründeten Partei.

Aber ein Jahr vor der Machtübernahme Hitlers sind seine braunen Legionen trotz Waffen noch nicht so stark, dass sie die linke Opposition an die Wand schießen können, wie es das NS-Organ »Angriff« gerne gesehen hätte.

Die Reichstagswahlen am 31. Juli 1932 bringen der NSDAP 42,6% der Stimmen ein, die Kommunisten bekommen in Wuppertal 22,3, die Sozialdemokraten 15,3 Prozent. Knapp 12 Prozent der Stimmen erringen die konfessionellen, republiktreuen Parteien, Zentrum (katholisch) und Christlich-Sozialer Volks-Dienst (evangelisch). Noch kein halbes Jahr weiter muss die NSDAP in Wuppertal gewaltig Federn lassen. Etwa 20 000 Wähler wenden sich von den Nationalsozialisten ab; der NS-Stimmenanteil beträgt nur noch 35,9 Prozent.

Abfuhr für Goebbels

Nichts kennzeichnet die Einstellung der Wuppertaler Bevölkerung zu den Nazis besser als der Empfang, den sie Josef Goebbels zu Beginn des Jahres 1933, noch vor der Machtübernahme, bereitet. Goebbels ist fest entschlossen, vom Barmer Rathaus im Triumphzug zum Stadion am Zoo zu fahren. Die Menschen sollen ihm zujubeln. Doch statt der Begeisterung empfängt den Chefideologen mit dem zu kurzen Bein wilder Hass und laute Empörung. Tausende Wuppertaler säumen seinen Weg. Doch statt des jubelnden »Heil« schreien sie ihm »Nieder mit Hitler« zu.

Nach dem 30. Januar 1933 werden Wuppertals Antifaschisten den Zorn Goebbels über diese Abfuhr noch zu spüren bekommen.

nachts

wenn die Gestapo schellte...

NRZ-Serie über
Wuppertaler Widerstand
1933 bis 1945

Von KLAUS H. und DORIS JANN

1932: Tag und Nacht schützen die Arbeiter ihr Gewerkschaftshaus

Wuppertal — 1932: Im „deutschen Manchester“ hungern die Bandwirker und Färber, die Weber und Chemiearbeiter. An den Arbeitsämtern und Stempelstellen stehen sie Schlange, die Erwerbs-, aber nicht Arbeitslosen. Denn zu tun gibt es genug in jenen

Tagen des Jahres 1932. Während in Berlin die Regierung Brüning mit Notverordnungen regiert, während von Papen Brüning abstoßt, während von Papen dann Kurt Schleicher auf dem Reichskanzlerposten Platz machen muß, gärt es im Wupper-Tal.

Die rund 400 000 Einwohner zähle Stadt hat ihre Erwerbslosen, es sind etwa 60 000. In den Hochburgen der Wuppertaler Arbeiterschaft, im Petroleumsviertel, auf dem Rott und in Heckinghausen wirken Sozialdemokraten und Kommunisten mehr oder minder radikal gegen das Aufkommen des Nazismus, der sich bereits des Terrors bedient.

Während für viele Arbeiter Pellkartoffeln und Zwiebelsoße die Hauptnahrung sind und die Familien Fleisch nur noch aus den Kochbüchern vergangener Jahre kennen, feiert die SA in ihren Kasernen ein üppiges Leben. Für viele ist es eine Provokation, für manchen aber auch Verführung: Dort wohnt man, dort gibt es gutes Essen, genug zu rauchen und zu trinken.

Wer schwach wird, wer den knurrenden Magen nicht mehr erträgt will, vertauscht das abgetragene Hemd und die zerschlissene Hose gegen die „verbogene“ SA-Uniform. Trotz des Uniformverbotes nämlich marschiert die NS-Sturmabteilung von der Elbe bis

an den Rhein in weißen, gestärkten Hemden, braunen Hosen und Schafstiefeln durch die Straßen. Auch in Wuppertal. Willi Veiler, meist „Emmes“ genannt, Leiter des Nazitrupps und später Polizeipräsident, sorgt dafür, daß seine Männer gut bewaffnet sind, auch wenn Waffenbesitz nicht erlaubt ist.

Aber nicht einmal nach dem Uniformverbot kann die SA in Wuppertal ihre Aufmärsche in Uniform zelebrieren, vom Spaziergang ganz zu zweit ganz zu schweigen. Denn die Bewohner der Stadt im Tal haben seit jeher einen ausgeprägt starken Willen gegen Obrigkeiten und Autoritäten.

SA-Uniform ausgezogen

So behalten die fürwitzigen SA-Männer, die sich dennoch einmal in ihrer braunen Kluft und dem Käppi, das an die Fremdenlegion erinnert, ihre Kleider nicht lange auf dem Körper: sie werden ihnen einfach ausgezogen. Später rüsten sich die braunen Horden dafür blutig, doch noch ist die Zeit für den vom Staat befohlenen Terror nicht reif.

Illegaler Selbstschutz der Kommunisten

Das deutsche Manchester von 1932 zeigt viele Gesichter: Die Zeitungsspiegel die politischen Meinungen von links über die Neutralen bis rechts. Das ungestoppte Leben unter den meinungsmachenden Zeitungen führt die „Freiheit“, Organ der KPD, die ebenso verboten ist wie ihre Redakteure inhaftiert werden.

Die evangelische Kirche, später Dreh- und Angelplatz des kirchlichen Widerstandes, gehört durchweg zu den konservativ-nationalen Kräften. Der CVJM schreibt in seinem monatlichen Blättchen noch begeisterte Worte über den „Führer“ Adolf Hitler.

„Eiserne Front“ wacht

Das Reichsbanner, die „Eiserne Front“ der Sozialdemokratischen Partei, schützt Tag und Nacht das Gewerkschaftshaus in der heutigen Wittensteinstraße vor den Übergriffen der SA, die im Stabsquartier an der Kneistraße sorgfältig geplant werden. Der Rotfrontkämpferbund, Kampforgанизation der Kommunisten, ist seit langem

Trompeter im Arbeitermusikverein. Fritz Klaus, so heißt er, wird in Vohwinkel nachts von SA-Leuten meuchlings erschossen. Erst drei Tage zuvor waren im Landgericht der Wupper-Stadt zwei Mitglieder der NS-Sturmabteilung zu fünf und sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie in Hückeswagen drei Kommunisten auf offener Straße erschossen haben.

In den letzten Junitagen des Jahres 1932 ist in der Stadt im Tal die Hölle los. Eine Demonstration löst die andere ab. Sozialdemokraten, Anarchisten, Christen und Kommunisten gehen auf die Straße. Jeder weiß: „Morgen kann ich dran sein!“ Doch die Polizei geht mit Gummiknüppeln und berittenen Mannschaften gegen die Massen vor.

Nennenswerte Aktionen gegen die kasernierte SA, die zudem von der Industrie unterstützt wird, gibt es nicht. Exekutive und Justiz sind auf dem rechten Auge blind, zumindest drücken sie es im Angesicht der angeblichen „roten Gefahr“ eifrig zu.



Fast täglich kam es zu politische Auseinandersetzungen auf de Straßen. Nicht immer wurde geschossen, doch hatte mancher SA Mann seine „nationale Kanne in der Tasche. So auch am 24. April in Ronsdorf.

sichlossen, gegen den Nazi-Terro anzugreifen.

Ihre ideologischen Unterschied spielen plötzlich, wo es um die demokratische Existenz geht, kein Rolle mehr. Es finden sich Sozialdemokraten zu Anarcho-Syndikalisten, Kommunisten zu Trotzkisten der Reichsbanner-Leute zu denen der SAP, einer von „linken“ Sozialdemokraten und gemäßigten Kommunisten gegründeten Partei.

Aber ein Jahr vor der Macht Übernahme Hitlers sind seine braunen Legionen trotz Waffen noch nicht so stark, daß sie die linke Opposition an die Wand schießen können, wie es das NS-Organ „Angriff“ gerne gesehen hätte.

Die Reichstagswahlen am 31. Juli 1932 bringen der NSDAP 42,6 Prozent der Stimmen ein, die Kommunisten bekommen in Wuppertal 22,3, die Sozialdemokraten 15,3 Prozent. Knapp 12 Prozent der Stimmen erringen die konfessionellen republiktreuen Parteien Zentrum (katholisch) und Christlich-Soziale Volks-Dienst (evangelisch). Noch

NRZ vom 16.1.1968:

Unerwartete Hilfe für die NSDAP: Oberbürgermeister Friedrich (2)

In Berlin feiert am Abend des 30. Januar die SA die Machtübernahme Hitlers mit einem Triumphzug. In Wuppertal marschiert zur gleichen Zeit der Kampfbund gegen den Faschismus. Am 30. Januar, um 14 Uhr, wird in der Stadt im Tal bekannt, dass Hindenburg dem Anstreicher aus Brauna nachgegeben hat. Drei Stunden später demonstrieren tausende Hitlergegner in Barmen und Elberfeld. Die SA bleibt vorsichtshalber in ihren Kasernen.

Sie kann erst am übernächsten Tag ihren »Siegesmarsch« wagen. Und auch dann geht nicht alles reibungslos ab. Die trübe Erfahrung, die Goebbels einige Wochen zuvor mit der »Hörigkeit« der Wuppertaler Bevölkerung gemacht hat, bleibt der SA an diesem Tag nicht erspart.

»Imposanter Zug«

Doch der Terror und die Schießereien auf der Straße, zunächst nur vereinzelt und in Wild-West-Manier praktiziert, werden immer systematischer. Für den »Täglichen Anzeiger«, eine sich neutral gebende Zeitung, steht jedoch fest, dass es die Kommunisten sind, die schießen. Die Unparteilichkeit dieses Blattes offenbart sich auch in dem Bericht über die SA-Siegesfeier am 1. Februar in den Barmer Straßen. Viele Zeilen beschreiben den »imposanten Zug«. So verwundert es denn auch kaum einen Wuppertaler, dass die Zeitung ein paar Monate später – umgetauft zur »Rheinischen Landeszeitung« – offizielles Sprachrohr der Wuppertaler NSDAP wird.

Der Übergang von den letzten Tagen einer nur noch formellen Demokratie zu den ersten Tagen der offenen faschistischen Diktatur vollzieht sich in der Stadt der Schwebebahn sowohl mit blankem Terror als auch mit Verordnungen.

Sportvereine bespitzelt

Keine zwei Tage ist Hitler Kanzler, da verbietet der Wuppertaler Polizeipräsident den Kommunisten Umzüge unter freiem Himmel. Auch die Nebenorganisationen der Partei, zum Beispiel die »Rote Hilfe« oder die »Revolutionäre Gewerkschaftsopposition« (RGO), sind davon betroffen. Schlag auf Schlag fallen jetzt die Verordnungen gegen die Hitler-Gegner: Am 2. Februar wird in Berlin eine große Kundgebung der SPD verboten. Das preußische Innenministerium gibt tags zuvor seinen Beamten die Anweisung, die roten Arbeitersportkartelle gut zu beobachten, besonders was die Schießübungen betrifft.

Am 3. Februar werden in Wuppertal alle Geschäftsstellen der KPD und die Wohnungen der meisten Funktionäre durchsucht. Die »roten« Sportvereine, deren Schießbüchsen dem Ministerium soviel Kopfzerbrechen machen, zählen in Wuppertal rund 2000 Aktive. Auch bei ihnen schellt es im Morgengrauen: Hausdurchsuchung! Klägliche Beute des Tages: zwei Schießsportbüchsen. Doch diese Nacht-und-Nebel-Aktionen haben vor allem einen Zweck: Sie sollen einschüchtern, Angst machen und die Gegner der Hitler-Diktatur zur Aufgabe zwingen.

Im Stadtparlament Wuppertals führen die Nationalsozialisten trotz der Machtübernahme in Berlin ein klägliches Schattendasein. Alter Kämpfer »Emmes« Veller und der Schriftsteller Axel Ripke sind die einzigen Ultrabraunen im Rat, in dem die »Roten«, SPD und KPD, mit zusammen 31 Stimmen in der Mehrzahl sind. Doch Oberbürgermeister Friedrich, ein Bürgerlicher mit eindeutig nationalsozialistischen Ambitionen, hilft seinen politischen

Freunden auf der äußersten Rechten, wo er kann. Er ist es auch, der später bei der Ausweisung der Sozialdemokraten aus dem Stadtrat eine unrühmliche Rolle spielen wird.

Verhaftungswelle

Den entscheidenden Schlag gegen die Antifaschisten haben die Nazis für den 27. Februar geplant. Der Reichstagsbrand in Berlin ist der Auftakt zu einer Verhaftungswelle, die auch ganz Wuppertal erfasst. Die Gefängnisse bersten. Die Parteien sind ohne Führer. Aber der Widerstand gegen das unmenschliche Regime ist damit nicht gebrochen.

Die Sitzverteilung im Stadtparlament

(Anfang Februar 1933)

Von den insgesamt 76 Stadtverordneten entfielen auf:

Sozialdemokraten	18
Kommunisten	13
Deutsch-Nationale	12
Zentrum	10
Wirtschaftspartei	8
Deutsche Volkspartei	6
Christl. Volksdienst	5
Deutsche Dem. Partei	2
Nationalsozialisten	2

NRZ vom 17.1.1968

Dem »trojanischen SA-Pferd« droht jeden Tag heilige Feme (3)

Die Allgemeine Ortskrankenkasse Barmen in der Marienstraße (heute Rudolf-Herzog-Straße) ist seit jeher eine Hochburg der Sozialdemokraten. Noch nie vor 1933 haben die Nazis dort einmal richtig ein Bein auf die Erde bekommen. Ihre nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation (NSBO) kann in der SPD- durchsetzten Krankenkasse vorerst nur im Untergrund arbeiten. Noch traut sich dort keiner offen für die Hitler-Bewegung einzutreten.

So geschieht es auch im Morgengrauen des 5. März 1933 klammheimlich, dass die SA auf dem AOK – Gebäude die Fahne hisst, die den Sozialdemokraten zutiefst verhasst ist: die Hakenkreuzflagge. Die Angestellten, die morgens zur Arbeit kommen, sind über das Nazi-Emblem, das hoch über der AOK deutlich zu triumphieren scheint, entsetzt. Und wirklich: Niemand traut sich, die Fahne herunterzuholen.

Böse Zungen: Umgefallen?

Walter Nau, SPD-Mann und Personalratsvorsitzender, bekommt den Spott seiner Kollegen besonders zu spüren: »Ihr seid wohl auch schon umgefallen!« Schließlich erträgt Nau die bösen Zungen nicht mehr, und keine fünf Minuten später ist von der Hakenkreuzfahne kein Zipfel mehr zu sehen. Zwei junge Mädchen, Angestellte der Kasse, nehmen ihrem Personalratschef die weitere Arbeit ab: Im Heizungskeller der AOK wandert der Stofffetzen mit dem schwarzen Hakenkreuz auf rotem Grund durch den Schornstein. Die Nazis sind empört. In einer sofort einberufe-

nen Betriebsversammlung drohen sie mit Verhaftungen, falls die »Schänder ihres Symbols«, das von den Sturmabteilungen am 8. März an allen öffentlichen Gebäuden Wuppertals aufgezogen wird, sich nicht stellen. Unter dem Druck werden die beiden Mädchen schwach und plaudern. Wenige Stunden später halten sie die fristlose Kündigung in den Händen.

Brienne lebt gefährlich

Zu dieser Zeit wird ein junger Wuppertaler, Heinz Brienne, Mitglied der NSBO und SA seiner Stadt. Er soll es runde vier Jahre bleiben, ohne dass die braune Truppe etwas von dem trojanischen Pferd in ihren Reihen merkt. Tollkühn arbeitet dieser Brienne in den Organisationen seiner politischen Gegner. Seine Tätigkeit entbehrt zwar der technischen Raffinessen eines James Bond – dennoch ist Heinz Brienne für seine Gegner gefährlich – und er lebt gefährlich.

Der junge Mann stammt aus einer sozialdemokratischen Familie und tritt nach langem Suchen in die KPD ein. Diese bereitet ihn auf ein Wirken besonderer Art vor: Als »B20« wird er in den kommenden Jahren noch oft von sich reden machen. Jeden Tag droht ihm die »heilige Feme« der SA, die mit Verrätern in ihren Reihen kurzen Prozess macht.

Pistolen entsichern!

Und auch Heinz Brienne kommt öfter als einmal in Gefahr, als Spion der Nazigegner erkannt zu werden. Eines Tages, als er seinem Kontaktmann, dem Wuppertaler Volkshochschullehrer und im Lager der revolutionären Linken stehenden Ewald Funke, einen Bericht über eine Versammlung der NSBO weitergibt, begeistert sich ein Redakteur des KP-Organs »Rote Fahne« so sehr für diese Studie, dass dieser sie entgegen allen Regeln der Vorsicht in Druck gibt. Heinz Brienne fällt am nächsten SA-Abend

das Herz in die Hose, als sein Gruppenführer die Rolläden und Türen schließen und die Pistolen entsichern lässt: »Ein Verräter ist unter uns.« Dabei zieht er die »Rote Fahne« aus dem Jackett. Nur zwei sind verdächtig. Einer davon ist Heinz Brienne. Der sitzt völlig erstarrt, die Hand in seiner Jackentasche umschließt mit zittrigen Fingern fest den winzigen Revolver, den er für »Notfälle« bekommen hat. Und er denkt: »Bevor die mich abknallen, tu ich es lieber selbst.«

Flucht nach vorn

Die Flucht nach vorn scheint ihm der einzige Ausweg, und deshalb droht er: »Wenn du noch einmal so was behauptest, schlag ich dir in deine Schnauze.« Der Ton bei der SA ist nicht eben herzlich. Der Trick glückt, der Verdacht fällt auf das zweite schwarze Schaf in der braunen Truppe. Lange Zeit bleibt dieser verschwunden, und als er wieder auftaucht, sind die Schwelungen und Blutergüsse von den Folterungen noch immer nicht ganz geheilt.

NRZ vom 18.1.1968

Nazis fühlen sich vom Konsum »Vorwärts-Befreiung« beleidigt (4)

Schon lange vor der Machtergreifung ist der Wuppertaler Konsum den SA-Truppen ein Dorn im Auge. Denn die Einkaufsgenossenschaft, die in der Stadt im Tal sogar über eine eigene Sparkasse und einen Schlachthof verfügt und den pathetischen Namen »Vorwärts-Befreiung« trägt, hat der Sturmabteilung der Nazis einst übel mitgespielt. Die SA meinte nämlich, sie hätte dem Konsum eins ausgewischt, als sie die Werbeplakate der Genossenschaft, die das moderne Verwaltungsgebäude auf Klausen zeigt, mit weißen Klebezetteln mit der Aufschrift »Die zukünftige Hitlerkaserne« überklebt.

Die Konsumer sind zwar böse, doch sie rächen sich mit Humor: Sie drehen einen Film mit Amateur-Schauspielern aus den Reihen der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ). Filmproduzent: ein NS-DAP-Mitglied aus Dortmund. In dem satirischen Flimmerstreifen werden SA-Leute mit verbundenen Augen zu dem gewissen »00-Örtchen« geführt, das die Aufschrift »Hitler-Kaserne« trägt. Zu all der Schmach werden die Film-SAler auch noch von den Metzgern des Konsums – es sind verkleidete Reichsbannerleute – arg verprügelt und auf die Straße geworfen.

50 Reichsmark Geldstrafe

Dieses Zelloid-Pamphlet läuft in Wuppertal im Anschluss an einen Konsum-Film, der über die einzelnen Bauabschnitte des Klausen-Gebäudes berichtet. Langes Leben ist der »SA von der Hitlerkaserne« nicht beschieden. Der Filmspaß wird verboten. Heinz Schellma (Name wurde auf Wunsch des Betroffenen geän-

dert. Die Red.), Sekretär des Konsums und sozialdemokratischer Stadtverordneter, der für den Inhalt verantwortlich zeichnet, muss 50 Mark Geldstrafe zahlen. Doch damit ist die »Schande« aus den Annalen der SA nicht verschwunden.

In der Nacht zum 4. April 1933 klebt an allen Konsumfilialen die Parole »Kauft nicht im Konsum«. Die SA hat mit der Rache begonnen; mit der Variante einer Losung, die später zur systematischen Ausrottung einer Bevölkerungsgruppe – nämlich der Juden – führen soll. Filialleiter Otto Kettig von der Bredderstraße stört der Boykottaufruf an einem Laden, und so kratzt er ihn mühsam wieder herunter. Wenige Stunden später holt ihn die SA (vom Sturm Noelle) ab. Spitzel und Zuträger gibt es eben jetzt überall.

Der Marsch geht in Richtung SA-Kaserne Beckmannshof. Doch da kommt Kettig eine Idee: Er biegt unterwegs in die Polizeiwache Kleiner Werth ein und entzieht sich so der Justiz der braunen Truppe. Vielleicht hat ihm dieser Schritt vom Weg das Leben gerettet. Denn viele Wuppertaler Polizisten beteiligen sich nicht an dem Terror gegen die Bevölkerung. Sie schicken den Konsum-Angestellten wieder nach Hause.

Konsum zur Arbeitsfront

Heinz Schellma dagegen wird auch in den ersten Monaten des Jahres 1933 von den Nazis nicht vergessen. Deren Bestreben ist es immer noch, den Konsum in das Gesamtwerk der Deutschen Arbeitsfront (DAF) einzugliedern. Doch erst im Juli wagen die den entscheidenden Schlag gegen die Leiter der Genossenschaft, unter ihnen auch Heinz Schellma: sie werden verhaftet. Begründung ist noch immer der SA-Schmähfilm. Die Nationalsozialisten vergessen nichts und niemanden.

Deshalb schreibt der Beauftragte der Deutschen Arbeitsfront für die deutschen Konsumgenossenschaften in Wuppertal noch

einmal einen wütenden Brief nach Berlin, der seinen Vorgesetzten die »unerhörte Beleidigung der Volksgenossen« noch einmal in Erinnerung rufen soll: »Reichsbannerleute wurden in SA-Uniform gesteckt und inszenierten einen Überfall auf das Verwaltungsgebäude der Genossenschaft ... Mitglieder der Belegschaft schlugen mit Knüppeln in der Hand den Überfall glänzend zurück ... Diese Inszenierung ist gefilmt worden. Und der Film wurde den Frauen der Mitglieder bei Kaffee und Kuchen unter allgemeinem und großem Beifall vorgeführt.«

Mehrheit für NSDAP

Als der Beauftragte dies alles zu Papier bringt, sind die Nazis in Wuppertal endgültig an der Macht. Die Gemeindewahlen vom 12. März bringen ihnen eine klare Mehrheit: Mit 37 Abgeordneten ziehen sie in das Barmer Rathaus ein.

NRZ vom 19.1.1968

Gegen die SPD: Der »Führer« wird Wuppertaler Ehrenbürger (5)

Das Schauspiel »Die Marneschlacht« steht auf dem Spielplan der Wuppertaler Bühnen, als am 12. März die Wupper-Wahl-schlacht stattfindet. Die Nazis gehen aus diesem Kampf als Sieger hervor. Oberbürgermeister Friedrich vereidigt die Nationalen, denen er sehr zugetan ist, am 2. April im Barmer Stadtttheater. Doch die Versammlung bleibt unvollständig, denn die Sozialdemokraten wollen nicht zusammen mit ihren ärgsten politischen Feinden die Eidesformel »Zum Wohle des Volkes« sprechen.«

Franz Landowski, 37 Jahre alt, ist zu dieser Zeit Vorsitzender der SPD im Unterbezirk Wuppertal und beruflich Geschäftsführer des Deutschen Baugewerkebundes, der damaligen Maurergewerkschaft. Mit zehn weiteren Sozialdemokraten (ihr Anteil ist von 18 auf 11 zurückgegangen) zieht er in das jetzt von einer »nationalen Mehrheit« geführte Gemeindepartament ein.

Im Stadtrat herrscht, seit die Nazis die Macht übernommen haben, ein übler Jargon. Mit Sturmriemen und Koppeln steht die zur Hilfspolizei avancierte SA Spalier, wenn sich die Abgeordneten zu einer Sitzung treffen. Sozialdemokraten und Zentrumsleute werden angepöbelt mit den Rufen: »Was wollt ihr Verräter denn noch hier?« Keiner ist seines Lebens mehr sicher.

Vorzeitiger Rücktritt

Oberbürgermeister Friedrichs trägt alles dazu bei, die Opposition gegen die Braunen kleinzuhalten. Den städtischen Beigeordneten und SPD-Mitgliedern Dröner und Eberle empfiehlt der erste

Bürger der Stadt die Pensionierung: »Es ist besser, wenn Sie ihr Amt niederlegen, damit nicht noch Schlimmeres geschieht.«

Es klingt wie eine Verhöhnung: Die Menschen, die Schlimmes verhüten wollen, werden als Spitzbuben und Verräter gebrandmarkt. Dröner und Eberle reichen unter dem Druck der politischen Verhältnisse ihren vorzeitigen Rücktritt ein und kommen damit doch nur dem »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« zuvor.

»Alte Kämpfer« rücken nach

Dieses Gesetz legt genau fest: Die Entlassung derjenigen Beamten und Angestellten ist in die Wege zu leiten, die ... nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten.

Für die entlassenen, republiktreuen Stadtverwaltungsangestellten rücken »Kämpfer der nationalen Bewegung« nach. Der städtische Jahresbericht für das Jahr 1933 nennt die Zahl von 218 dieser »Kämpfer« im Rathaus.

Am 4. April 1933 werden auch die elf Sozialdemokraten in ihr Amt eingeführt. In der gleichen Sitzung, in der die Nationalsozialisten dem Stadtrat als demokratischer Versammlung den Todesstoß versetzen. Die NSDAP paukt einen sogenannten Beschlussausschuss durch, dem 12 Mitglieder angehören. Bis auf den Justizrat Dr. Wesenfeld von der »Kampffront Schwarz-Weiß-Rot« sind alle PG. Dieser Ausschuss nimmt praktisch alle wichtigen Diskussionen und Entschlüsse der Ratsversammlung ab, angeblich, um »eine wesentliche Vereinfachung in den Vorberatungen herbeizuführen.«

Zahnbürste geht mit

Als Zeichen dafür, dass sich die Stadt Wuppertal nun gänzlich in der Fürsorge des »Führers« unterstellt hat, werden in der glei-

chen Versammlung Adolf Hitler und »dem getreuen Ekkehard des deutschen Volkes«, Hindenburg, das Ehrenbürgerrecht der Wupperstadt verliehen.

Für Franz Landowski beginnt im Sommer 1933 der Weg, den viele seiner politischen Freunde auch gehen müssen: Ein Brief, von Polizeipräsident Veller unterschrieben, flattert ihm am 14. Juli ins Haus: »Ich untersage Ihnen die weitere Ausübung des Mandates als Stadtverordneter. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Ihre politische Inhaftnahme erfolgt, falls Sie dieser Verfügung zuwiderhandeln!«

Franz Landowski muss sich dieser Anweisung fügen. Dennoch schellt bei ihm nur zwölf Tage später nachts um vier Uhr die Gestapo. Landowski muss mit zum Polizeipräsidium zur Vernehmung. Dann, so versichert man ihm, könne er gleich wieder nach Hause gehen.

Doch der erfahrene Demokrat packt Zahnbürste und Unterwäsche ein und rüstet sich für einen längeren Aufenthalt. Er weiß, dass Vernehmung manchmal den Beginn einer langen Haft, vielfach sogar den Tod bedeuten kann.

20 Tage lang hockt Franz Landowski mit drei Gefangenen in einer Einmannzelle. Dann muss er plötzlich Antreten zum Verhör. Seine Kumpel haben ihn schon abgeschrieben. Aber bei der Vernehmung wird er nur gefragt: »Sie haben doch zu Hause das Ebert-Bild hängen?« Er bejaht. Und erfährt gleich darauf das verblüffende Angebot: »Wenn Sie das Bild abhängen, können Sie nach Hause gehen.«

Franz Landowski überlegt nur eine Sekunde, dann sagt er »ja«. Das Ebert-Bild wandert zwar aus der Wohnung auf den Speicher, doch der Sozialdemokrat Landowski hat deshalb seine Gesinnung nicht geändert.

NRZ vom 20.1.1968

Gestapo kombiniert: Anarchisten wollen SA-Verpflegung vergiften (6)

Am 30. April, am Vorabend des 1. Mai 1933, herrscht bei Wuppertals Textilarbeitern Alarmstimmung: Man erwartet in der Nacht zum »Tag der Arbeit« den Sturm der SA auf das freie Gewerkschaftshaus. Allzu deutlich hat NSDAP-Sprachrohr »Wuppertaler Zeitung« die Abkehr vom marxistischen Gepräge dieses Tages gefordert. Etwa 25 Gewerkschafter verbarrikadieren sich in den frühen Abendstunden im Haus an der Parlamentstraße 3, in dem sich auch die Geschäftsstelle des »Freidenkerverbandes« befindet. Vier von ihnen tragen geladene Pistolen bei sich. Jeder ist bereit, das Haus gegen den Angriff der Nationalsozialisten zu verteidigen.

Nach Einbruch der Dunkelheit schleichen sich ein paar Gestalten aufs Dach. Und dann weht einsam wieder eine schwarzrotgoldene Fahne über Wuppertal, das Symbol der Demokratie, das seit Wochen von allen Fahnensäulen des Reiches verbannt ist. Gegen 22 Uhr kommen weitere Gewerkschafter zu ihrem Haus und warten ... warten ... warten.

Doch nirgendwo formieren sich stärkere SA-Gruppen. Nur hier und da steht einer von der Sturmabteilung an der Straßencke und beobachtet, was sich im Textilgewerkschaftshaus tut. Es wird für alle eine ruhige Nacht.

Der folgende Tag taucht die Stadt an der Wupper in ein Meer von Fahnen. Die Bevölkerung, normalerweise gewohnt, den 1. Mai als Kampftag der Arbeit zu begehen, entdeckt plötzlich andere Töne. Die Fahnen sind nicht mehr nur rot; schwarz und weiß

haben sich mit ihnen verbündet. Das Hakenkreuz weht über den Straßen. Als Drohung für alle, die nicht bereit sind, sich dieser Fahne, diesem Kreuz, zu unterwerfen. Doch der Appell an das »National« zeigt Früchte: über 100 000 Wuppertaler sind auf den Beinen. Selbst die Gewerkschaft der Angestellten ruft ihre Mitglieder auf, mit den Nazis zu marschieren.

In diesen Tagen gibt es in den Wuppertaler Gewerkschaftshäusern heftige Diskussionen. Die Funktionäre der Arbeitervertretungen sind sich über die Wirkung der neuen Machthaber völlig uneins. Die einen fordern die Vorbereitung auf den Widerstand, andere glauben, dass Hitler die Gewerkschaften in der jetzigen Form bestehen lässt. Die Auseinandersetzung lähmt, und die Uneinigkeit wird zum Pförtner für die Beauftragten der Deutschen Arbeitsfront.

Es fällt kein Schuss, es fließt kein Blut, als am 2. Mai in den Morgenstunden alle Wuppertaler Gewerkschaftshäuser von den Nazis besetzt werden. Widerstandslos lassen sich die Sekretäre und Angestellten »gleichschalten«. Die SA braucht nicht in Aktion zu treten. Doch für manchen, den in diesem Moment der Mut verlässt, und der seinen Protest lieber für sich behält und eine Faust in der Tasche macht, ist die schlagende und schießende Sturmabteilung im Hintergrund Gegenwart. Ein falsches Wort, ein falscher Schritt – und man könnte ihr ausgeliefert sein.

Vielen falschen Schritten glaubt die SA zu dieser Zeit bei der Familie B. auf der Haspeler Schulstraße auf die Spur gekommen zu sein. Der Vater und die drei Söhne Wilhelm, August und Fritz, alle Vertreter der in Wuppertal etwa 40 Mitglieder zählenden »Freien Arbeiter-Union«, einer gewerkschaftlichen Gruppe der Anarcho-Syndikalisten, finden sich eines morgens im Gestapokeller in der Von-der-Heydt-Gasse wieder. Der Grund: In ihrer Gartenlaube hat man Zyankali gefunden und damit, so kombinieren die überall Verrat witternden Herren von der

Geheimen Staats-Polizei messerscharf daneben, hätten die vier Anarchisten in einer der Wuppertaler SA-Kasernen das Essen vergiften wollen.

Auch der Chef lügt

Alle Beteuerungen über die Schuldlosigkeit nutzen nichts. Erst der Chef des Familievaters entlastet die Gefangenen, die inzwischen ins Frauenhaus des Gefängnisses Bendahl einquartiert werden: Er gibt an, er habe den B.s das Zyankali zur Bekämpfung der Ratten verkauft. Dass auch er lügt, um die drei zu retten, weiß niemand.

Die Anklage verschwindet im Papierkorb. Dennoch wartet Frau B. in der Barmer Haspeler Schulstraße vergeblich auf Mann und Kinder. Mit dem Stempel »Schutzhalt« in den Papieren, kommen sie mit einem Gefangenentransport ins Börgermoor – in eines der ersten Konzentrationslager des »Dritten Reiches«.

NZR vom 23.1.1968

Der »Hinkende Teufel« führt in der Kemna ein grausames Regiment (7)

Die Wuppertaler Gefängnisse platzen aus allen Nähten. Sogar im Frauenhaus in Bendahl hat man für politische Gefangene und solche, die man dafür hält, Platz gemacht. Im Sommer 1933 herrscht in Wuppertal ein echter Gefängnisnotstand. Das bringt den inzwischen zum Polizeipräsidenten avancierten »Emmes« Veller auf eine »beispielhafte« Idee: Er will ein Konzentrationslager haben, ein Privat-KZ für die SA.

Der Regierungspräsident in Düsseldorf empfiehlt daraufhin dem Innenminister in Berlin am 6. Juli 1933: »Die Strafanstalten des Regierungsbezirks sind infolge der zahlreichen in Schutzhaft genommenen politischen Gefangenen sehr stark überbelegt. Vorläufig kann mit einer Verminderung der Gefangenenzahl nicht gerechnet werden. Das besichtigte leerstehende Fabrikgebäude der früheren Wuppertaler Putzwollfabrik ist für die Unterbringung von 200 bis 300 Gefangenen geeignet und sollte der SA-Untergruppe ohne Mietkosten überlassen werden.«

Anfang Juli entsteht das Wuppertaler KZ Kemna. Die offizielle Adresse ist Barmen, Beyenburger Straße 146. Die alte Putzwollfabrik liegt in einer hübschen Landschaft. Die Wupper plätschert an dem Backsteinbau vorbei, am anderen Ufer steigt ein waldiger Hügel an.

Neuhoff ist zu weich

Der erste Kommandant der Kemna heißt Hugo Neuhoff und kommt aus Langerfeld. Doch er erweist sich als »untauglich« und wird von Veller wieder entlassen. Der SA-Mann kennt sich zwar

in Straßenschlachten aus, lehnt es jedoch ab, wehrlose Menschen zu quälen. Sein Nachfolger, SA-Sturmbannführer Alfred Hilgers, hat da weitaus weniger Skrupel. Unter dem »Hinkenden Teufel«, so wird Hilgers genannt, zieht die SA in Kemna alle Register der Foltermethoden, die ihre Phantasie überhaupt hervorbringen kann. Unbeschreibliches geschieht mit den Menschen, die dorthin gebracht werden.

In Wuppertal verbreiten die Nazis zunächst mit Erfolg das Gerücht, in der Kemna säßen kriminelle Schwerverbrecher. Doch bald sickert durch, dass vor allem die politische Opposition das KZ bevölkert. Und allmählich bekommt man in der Stadt im Tal auch Ohren für das, was dort an Grauenhaftem geschieht. Das Gerücht schafft makabere Gewohnheiten. Denn den Kindern in Wuppertal wird nicht mehr mit dem Buhmann oder der Polizei gedroht: »Pass auf, sonst kommst du in die Kemna!« Das sagen die Eltern halb scherzend und gedankenlos daher.

Die Konservativen schweigen

In Wuppertals konservativen Kreisen ist man der Ansicht, dass den Kommunisten die Kemna ganz gut bekommen würde. Vielleicht würden sie anders denken, wenn sie wüssten, was in der Kemna geschieht.

NRZ vom 24.1.1968

Kemna-Appetithäppchen: Heringe mit Rohsalz und Staufferfett (8)

In dem dreigeschossigen Fabrikbau an der Beyernburger Straße haben die ehemaligen Besitzer nicht viel zurückgelassen. Ein paar Eisenspinde, Kanister mit Petroleum und Kübel mit Staufferfett. Es gehört schon ein Übermaß an krankhafter Phantasie dazu, aus diesen Utensilien grausame Folterwerkzeuge zu machen. Aber die Kemna-SA hat immer neue Einfälle, wie sie die wehrlos ausgelieferten Gefangenen quälen kann. Die Relikte des Betriebes spielen eine wichtige Rolle dabei.

Auf die »Bonzen«, das sind bei den Nazis die führenden sozialdemokratischen Männer aus der Partei, den Verwaltungen und der Gewerkschaft, macht die SA besonders gerne Jagd. August Christmann und Emil Qutizau vom örtlichen SPD-Vorstand und Oskar Hoffmann, Wuppertaler Redakteur der »Freien Presse«, ein schon betagter Mann mit imposantem Vollbart, werden Kemna-Insassen. Auch Arbeitsamtsdirektor Willi Bökenkrüger (nach 1945 Arbeitsminister in Rheinland-Pfalz), der Direktor der Krankenkasse Willi Enz und die Betriebsräte der Barmer Bahnen Fritz Senger und Adolf Mann gehen durch das Lagertor. Georg Petersdorf, Reichsbannermann aus Düsseldorf und der Wuppertaler Reichsbannerleiter Willi Hohmann landen ebenso in der Kemna.

Zu Tode gequält

Auch demokratische Polizeibeamte, die sich vor 1933 den Zorn der Nazis zugezogen hatten, werden jetzt erbarmungslos eingesperrt: Fritz Schulte (nach dem Krieg erster Polizeipräsident

von Wuppertal), Kriminalassistent Pauli, Paul Guse und Polizei-inspektor Niermann. Niermann steht auf der schwarzen Liste, weil er ›Emmes‹ Veller verhaften ließ, als dieser total betrunken in eine Menschenmenge schoss.

Kommunisten werden in der Kemna prinzipiell mit einer Sonderbegrüßung bedacht. Tödlich endet sie für den Organisationsleiter der Wuppertaler KPD Otto Böhne. Er wird von der SA mit den zynischen Worten empfangen: »Du kommst hier lebend nicht mehr raus. Dich machen wir hier kaputt.« In der Tat muss Otto Böhne Unmenschliches erdulden. Stundenlang schlägt die SA mit Ochsenziemern, Kabeldrähten und Peitschen auf ihn ein, langsam, systematisch und mit Überlegung wollen sie den Kommunisten zu Tode quälen.

Mithäftlinge von Otto Böhne schildern als Augenzeugen die unglaublichen Grausamkeiten, die bei anderen Gefangenen ebenso verübt werden.

Robert Brink: Als Böhne einen Eimer Wasser die Treppe herunterträgt, wurde er von einem SA-Mann mit dem Gewehrkolben in die Rippen gestoßen und fliegt die Treppe herunter.

Kriminalassistent Pauli: Böhne ist derart zusammengeschlagen worden, dass er kaum noch gehen konnte.

Lagersanitäter Hugo Jung: Böhnes Urin war blutig, außerdem lief ihm dauernd gelbe und grüne Flüssigkeit aus dem Mund.

Kurt Schönwald: Bei der Aufnahme in die Kemna standen wir mit dem Gesicht zur Wand. Verschiedene Wachmannschaften haben Böhne derart mit dem Kopf gegen die Wand gestoßen, dass er aus Nase und Mund blutete.

Aber das Greuelregister der SA in der Kemna ist noch lange nicht erschöpft. »Appetithäppchen« nennen die zynischen Lagerbewacher die in Rohsalz eingelegten Heringe, die den Gefangenen in den Mund gezwungen werden. Oft beschmieren diese Sadisten den Fisch noch mit Staufferfett. Dann zwängen sie ihr

Opfer in einen der Spinde und stellen ihm ein Glas Wasser vor die Nase.

Einer wird wahnsinnig

Karl Erlemann, ein Kemna-Insasse, wird infolge der viehischen Misshandlungen wahnsinnig. Der städtische Angestellte Abraham Trappmann will sich die Pulsadern aufbeißen, als man ihm nach einem versalzenem Hering Petroleum zu trinken gibt. Sommers wie winters werden die Gefangenen, die ohne irgendeine Bedeckung auf blutdurchtränkten Säcken in den Lagerhallen liegen, in die Wupper zum Baden gejagt.

Der preußische Zentrumsabgeordnete Hirtsiefer ist eine Sensation im Lager Kemna. Die SA hat ihm ein besonderes Martyrium zugesetzt: er muss in voller Montur in die Wupper springen. Dazu überschüttet man ihn noch mit eiskaltem Wasser.

Die ersten Häftlinge, die aus der Hölle Kemna entlassen werden, müssen heilige Eide auf ihre Verschwiegenheit schwören. Nichts darf darüber bekannt werden, wie die SA dort in Barmen haust. Doch kaum sind die ersten auf freiem Fuß, da werden in der Stadt im Tal Flugblätter verteilt. »Die Wahrheit über die Kemna.« Alle Drohungen haben nichts genutzt.

Widerstandswille wächst

Bei Prügel und Grausamkeiten im Wuppertaler SA-KZ ist in den Hitlergegnern der Stadt der Wille zum Widerstand nur größer geworden. Sie wissen alle jetzt genau, gegen wen und gegen was sie kämpfen. Wer vorher noch kein Widerstandskämpfer war – durch die Kemna wird er es.